

## 2. Hochkonflikt-Familien: Definitionen und Befunde

Hochstrittige Eltern befinden sich in einem langen Rosenkrieg und streiten erbittert um die gemeinsamen Kinder, die Aufteilung des gemeinsamen Besitzes und die Unterhaltszahlungen. Ist eine Frage geklärt, wird bereits über das nächste Thema vor Gericht gestritten. Oftmals werden mehrere Anwältinnen und Anwälte gleichzeitig konsultiert bzw. immer wieder gewechselt. Psychosoziale Beratungsangebote werden als wenig hilfreich in der Konfliktbeilegung eingeschätzt. Diese Beschreibung fasst einerseits zentrale Merkmale von Hochstrittigkeit zusammen und eröffnet andererseits verschiedene Fragen, die damit einhergehen. Ist beispielsweise die Konfliktdauer oder -intensität entscheidend, ob ein Ex-Paar als hochstrittig erlebt wird? Streiten wirklich alle Hochkonflikt-Eltern über verschiedene Themen oder geht es nicht vielmehr um die Fälle, in denen wiederholt über eine Thematik, wie z.B. das Umgangsrecht, prozessiert wird? Ein Zank um die Kinder und den Unterhalt sowie ein hohes Ausmaß an Ärger über den Ex-Partner sind zudem typisch für viele Trennungsfamilien – es liegt in der Natur der Sache, dass Eltern im Rahmen ihrer Trennung mit Konflikten zu kämpfen haben. Die Frage ist somit, ab wann Hochstrittigkeit beginnt. Bereits in früheren Veröffentlichungen wurde auf die Schwierigkeit einer Begriffsdefinition verwiesen: „Hochkonflikthafte Scheidungsfamilien sind in ihrer Gesamtheit eine sehr heterogene Gruppe. Das Auftreten und die Intensität typischer Merkmale variieren stark“ (Dietrich et al., 2010, S. 10). Zum Stand einer allgemein verbindlichen Definition von Hochstrittigkeit lässt sich festhalten, dass es diese sowohl für den deutschen als auch amerikanischen Sprachraum nicht gibt (Birnbäum & Bala, 2010). Es liegen jedoch verschiedene Definitionen und Beschreibungen vor, die versuchen, das komplexe Konfliktverhalten zu systematisieren. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Befunden, die Auskunft darüber geben, wie es den Eltern und Kindern geht.

## 2.1 Charakteristika von Hochkonflikt-Eltern

In verschiedenen Veröffentlichungen wurden Definitionsversuche von Hochstrittigkeit bzw. von chronischen Trennungskonflikten vorgenommen. So beschreiben Goodman, Bonds, Sandler & Braver (2004) drei Konfliktebenen, die sie in „legal conflicts, interpersonal conflicts, and attitudinal conflict“ unterteilen. Zu einer Konfliktaustragung auf einer rechtlichen Ebene (= legal conflicts) kommen eine konflikthafte Kommunikation zwischen den Eltern (= interpersonal conflicts) und konfliktverschärfende Einstellungen (= attitudinal conflict) hinzu. Die Kommunikation selbst ist beispielsweise durch gegenseitige Beschimpfungen, einen verbalen Schlagabtausch und gewalttätige Auseinandersetzungen geprägt. Feindselige Einstellungen gegenüber dem Ex-Partner und die fehlende Akzeptanz, den Ex-Partner als gleichberechtigten Elternteil anzuerkennen, beschreiben wiederum das Klima zwischen den Eltern. Die Rolle von Einstellungen wird auch in anderen Veröffentlichungen erörtert. So schreiben beispielsweise Dietrich und Paul (2006a, S. 25): „Der ehemalige Partner wird als alleiniger Verursacher der eigenen Ängste und des Leidens gesehen, eigene Anteile (vor allem auch an der Konflikteskalation) werden nicht erkannt“. Andere Autoren, wie z.B. Owen und Rhoades (2012), beziehen sich ebenfalls auf die elterlichen Einstellungen und die juristische Konflikte, gehen jedoch im Weiteren von einem „interparental conflict“ aus. Damit ist gemeint, dass hochstrittigen Eltern eine Einigung in Erziehungsfragen und die gemeinsame elterliche Kooperation sehr schwer fällt. Die damit einhergehenden Konflikte werden in Anwesenheit der Kinder ausgetragen.

Die Einteilung der Konflikte in verschiedene Stadien wurde außerdem vorgenommen. Das Modell von Glasl (1999, S. 215ff.) beinhaltet neun Stufen der Eskalation, bezieht sich dabei jedoch nicht explizit auf hochstrittige Trennungsfamilien, sondern bietet vielmehr eine allgemeine Orientierung, wie sich Konflikte entwickeln können:

1. Verhärtung: Die Standpunkte verhärten sich; eine Konfliktlösung scheint möglich.
2. Debatte: Es kommt zu einer Polarisierung im Denken; sog. „Schwarz-Weiß“-Denken setzt ein.
3. Taten: Gespräche werden nicht mehr als hilfreich eingeschätzt. Es kommt zu einem Empathieverlust. Bis zu Stufe 3 ist eine win-win-Situation noch möglich.
4. Images/Koalitionen (win-lose): Die Konfliktparteien beginnen sich zu bekämpfen; eigener Sieg vs. Niederlage des anderen.
5. Gesichtsverlust: Die Angriffe nehmen an Schärfe zu und werden öffentlich.

6. Drohstrategien: Die Gewaltbereitschaft und Drohungen nehmen zu.
7. Begrenzte Vernichtungsschläge (lose-lose): Der Gegner wird nicht mehr als Mensch betrachtet. Eine Eigenschädigung wird akzeptiert.
8. Zersplitterung: Weitere Intensivierung der Vernichtung des Gegenübers.
9. Gemeinsam in den Abgrund: Die höchste Stufe ist erreicht – der Weg zurück scheint nicht mehr möglich.

Das Modell von Alberstötter (2006b) wiederum umfasst drei Phasen zur Einteilung von Hochkonflikt-Eltern und orientiert sich an der Einteilung von Glasl (1999): Gegenseitige Vorwürfe und Beschuldigungen kennzeichnen den Beginn und sind logischerweise bei vielen Eltern in der Trennungsphase vorhanden. Das Erreichen der beiden weiteren Stufen markiert einen wichtigen Unterschied zu anderen streitenden Ex-Paaren: Eltern, die jenes Konfliktniveau erreicht haben, attestieren dem Ex-Partner eine durchgängig negative Persönlichkeit und instrumentalisieren ihr gesamtes Umfeld im Kampf gegen den anderen Elternteil. Schwerwiegende Vorwürfe, wie z.B. häusliche und sexuelle Gewalt, in Bezug auf den Ex-Partner werden geäußert.

In einer Veröffentlichung von Normann und Loebel (2011, S. 178) werden wiederum drei Ebenen als zentral erachtet: Aufgrund der hocheskaliierten Konflikte nehmen die Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder nur noch sehr eingeschränkt wahr. In aller Regel versuchen sich die Kinder, der Konfliktdynamik zu entziehen, indem sie die Partei für einen Elternteil ergreifen (*Ebene der elterlichen Kompetenz*). Dies wiederum führt zu erneuten gerichtlichen Auseinandersetzungen und eine Austragung der Konflikte über das Familiengericht gewinnt zunehmend an Normalität. Viele Fachkräfte sind gleichzeitig aktiv. Die Eltern kommunizieren häufig nur noch über diese miteinander, so dass es keine direkte Kommunikation mehr gibt (*Ebene der äußeren Rahmenbedingungen*). Die Eltern wünschen sich oft „hoch egoistische Lösungen“ (Normann & Loebel, 2011, S. 179) und ein Verständnis für die Situation des Ex-Partners ist nicht mehr möglich. Der Konflikt wird zu einem zentralen Lebensthema (*persönliche Ebene*).

Während die verschiedenen Konfliktebenen inzwischen ausführlich beschrieben wurden, gibt es wenig Aussagen darüber, ab welcher Dauer von einer Hochstrittigkeit ausgegangen wird. Eine Ausnahme stellt die Definition von Johnston und Roseby (1997, S. 5) dar:

In sum, high-conflict parents are identified by multiple, overlapping criteria: high rates of litigation and relitigation, high degrees of anger and distrust, incidents of verbal abuse, intermittent physical aggression, and ongoing difficulty in communicating about and cooperating over the care of their children at least two to three years following their separation.

Bislang gibt es in Deutschland eine Studie, die Hochstrittigkeit auf mehreren Ebenen untersuchte, indem Kinder, Eltern und Fachkräfte mittels eines quantitativ-qualitativen Designs befragt wurden<sup>3</sup>. Es handelt sich um die sog. DJI-Studie, die innerhalb dieser Arbeit vielfach Erwähnung finden wird (Dietrich et al., 2010). Die elterlichen Konflikte stehen im Mittelpunkt der DJI-Definition. Hochkonflikthaftigkeit liegt aus Sicht von Dietrich et al. (2010, S. 12) vor, wenn ein sehr hohes Ausmaß an Konflikten vorhanden ist, deren Beilegung auch nicht durch professionelle Unterstützung möglich wird. Hochstrittigkeit führt zu multiplen Einschränkungen und Belastungen im Erleben und Verhalten. Um Hochkonflikthaftigkeit allumfassend zu beschreiben, bietet sich eine Unterteilung in die folgenden vier Bereiche an.

- Interventionsebene (z.B. gerichtliche Verfahren),
- Persönlichkeits- und Verhaltensebene (z.B. Persönlichkeitsmerkmale),
- Beziehungsebene (z.B. wechselseitige Kommunikation),
- Soziodemographische Merkmale.

Die vorliegende Arbeit wird sich dabei an dieser Einteilung orientieren und es werden in den folgenden Abschnitten aktuelle Befunde und Expertisen hierzu vorgestellt und diskutiert.

## *2.1.1 Interventionsebene*

### *Gerichtliche Verfahren*

Hochkonflikthafte Eltern tragen ihre Konflikte nicht nur auf einer emotionalen, sondern auch juristischen Ebene aus. Grund für die Auseinandersetzungen sind Schwierigkeiten in der Regelung von Umgangs- und Sorgerecht – die Gestaltung der elterlichen Sorge nach der Trennung stellt eine große Herausforderung dar. Dass die gerichtlichen Verfahren ein typisches Merkmal von hochstrittiger Elternschaft nach der Trennung sind, wurde sowohl von Seiten der Praxis (Normann, 2012; Normann & Loebel, 2011) als auch der Forschung bestätigt. Im Rahmen der DJI-Studie zeigte sich im Vergleich, dass hochstrittige Eltern signi-

---

<sup>3</sup> Hierbei wurde eine Stichprobe von 158 getrennten Eltern untersucht, die allesamt einen kurzen Fragebogen ausfüllten und jeweils 76 Eltern beantworteten zudem einen ausführlichen Fragebogen. Qualitative Daten liegen von 44 Erwachsenen und 29 Kindern vor, die im Rahmen von persönlichen Interviews gewonnen wurden. Darüber hinaus wurden 30 Fachkräfte schriftlich befragt und mit 17 davon ein persönliches Interview geführt. Im Weiteren wurden sieben Gruppendiskussionen mit Fachkräften durchgeführt.

fikant mehr Gerichtsverfahren als nicht-hochstrittige Eltern angaben. In die Analyse wurden aktuelle und bereits abgeschlossene Verfahren miteinbezogen. Wiederholte Rechtsstreitigkeiten spielen auch in den USA eine wesentliche Rolle zur Einschätzung des elterlichen Konfliktniveaus (Arbuthnot, Kramer & Gordon, 1997; McIsaac & Finn, 1999; Sandler, Knox & Braver, 2012). Aus Sicht von Kramer und Kowal (1998, S. 453f.) ist dies aus zweierlei Gründen wichtig: „First (...) the presence of relitigation may signal that parents are indeed having serious difficulties in coordinating the parenting of their children. Second, litigation places a heavy burden on the court system (...)”. Insbesondere hochstrittige Eltern beanspruchen die Gerichte in einem hohen Ausmaß (Henry, Fieldstone, Thompson & Treharne, 2011; Neff & Cooper, 2004). Eine Studie ermittelte, dass hochkonflikthafte Eltern im Jahr 2005 im Bundesstaat Florida durchschnittlich zehn gerichtliche Anträge gestellt hatten (Henry, Fieldstone & Bohac, 2009; Henry et al., 2011). In einer Studie von Malcore, Windell, Seyuin & Hill (2010) wurden rund 280 hochkonflikthafte Eltern mittels eines umfassenden Fragebogens befragt. Es zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der gerichtlichen Verfahren und der elterlichen Fähigkeit, in Erziehungsfragen einander zuzustimmen, und wie die Kommunikation mit dem Ex-Partner eingeschätzt wurde.

### *Anwaltliche Vertretung*

Ein häufiger Wechsel der anwaltlichen Vertretung ist ein weiteres Kennzeichen – Eltern, die in der DJI-Studie angaben, dass sie bereits mehrere Rechtsanwältinnen/Rechtsanwälte konsultiert hatten, zeichneten sich im Vergleich mit den anderen Eltern durch ein besonders hohes Konfliktniveau aus. Die Wirkungsrichtung ist allerdings unklar. Befinden sich die Eltern in einer hocheskalierten Konfliktsituation, kann dies zu einem häufigen Wechsel führen (Dietrich et al., 2010; Fichtner, 2010a). Dies ist sicherlich vergleichbar mit einer Situation, in der Menschen, die beispielsweise von einer Erkrankung erfahren haben, verschiedene Spezialisten konsultieren, um deren Meinung zu erfragen. Ebenso ist es jedoch laut Fichtner (2010a) möglich, dass hochstrittige Eltern gezielt nach juristischen VertreterInnen suchen, deren Auftreten forsch und konflikteskalierend ist.

### *Gerichtliche Auflagen*

Trennungseltern können durch das Familiengericht zur einer Beratung beauftragt werden (vgl. 3.3). Inwieweit dies ein Kriterium für Hochkonflikthaftigkeit dar-

stellt, ist derzeit noch nicht ausreichend geklärt. Auf Seiten der Praxis werden Hochkonflikthaftigkeit und Auflagen häufig in einem Atemzug genannt, was zu der Situation führt, dass die Eltern mehr oder weniger unfreiwillig in die Beratungsstelle kommen (Loschky, 2011; Normann, 2012; Normann & Loebel, 2011; Spindler, 2009). Diese Verknüpfung findet sich auch in der amerikanischen Literatur. So heißt es bei Scharff (2004), dass hochstrittige Eltern normalerweise nicht freiwillig nach professioneller Hilfe suchen, sondern von frustrierten RichterInnen und anwaltlichen VertreterInnen geschickt werden. Wird Hilfe aus eigener Initiative gesucht es laut Scharff (2004, S. 133) darum, „to garner support for his or her side in court“. Im Rahmen der DJI-Studie wurden familiengerichtliche Auflagen dagegen als kein zentrales Kriterium von Hochkonflikthaftigkeit identifiziert: „Als unbedeutsam erweisen sich weiterhin die Fragen, ob die Eltern aus eigener Initiative kommen oder vom Gericht/Jugendamt geschickt werden (...)“ (Dietrich et al., 2010, S. 17). Dennoch wurden Unterschiede zwischen Eltern mit und ohne Auflagen gefunden. Eltern mit einem Auflagenhintergrund waren im Vergleich zu Eltern, die Beratung aus eigener Initiative gesucht hatten, deutlich jüngeren Alters und hatten in aller Regel früher geheiratet. Weitere Unterschiede deuteten sich im Konfliktverhalten an. Beauftragte Eltern schätzten sich selbst als verbal weniger aggressiv ein als Eltern ohne Auflagen. Gleichzeitig waren erstere jedoch weniger dazu bereit, sich konflikteinlenkend zu verhalten. Diese Ergebnisse wurden dahingehend interpretiert, dass diese Eltern sich somit in ihrem Konfliktverhalten und in soziodemografischen Merkmalen von Eltern ohne Auflage unterscheiden, während das Konfliktniveau als solches weniger bedeutsam sein könnte (Fichtner, 2010a, S. 73).

### *Interventionswirksamkeit*

Inwieweit professionelle Fachkräfte in der Konfliktbeilegung unterstützen, ist eine wichtige Fragestellung, die ausführlich in Kapitel 3 besprochen wird. Ob gerichtliche Verfahren zu einer Reduktion der Konflikte beitragen, wird an dieser Stelle diskutiert: Eltern, die ihre Konflikte langfristig auf einer juristischen Ebene austragen, haben nicht nur einen höheren Bedarf an externer Unterstützung in der Klärung von Umgangs- und Sorgerecht, sondern sind auch weniger zufrieden mit gerichtlichen Beschlüssen. Richterliche Entscheidungen werden als wenig konfliktreduzierend erlebt und können stattdessen zu einer Verschärfung der Konflikte beitragen. Aus Sicht der Betroffenen macht dies die erneute Konsultation des Familiengerichts notwendig. Bemerkenswert ist jedoch, dass Hochkonflikt-Eltern die richterliche Entscheidung in Bezug auf den Aufenthalt und das Sorgerecht als positiv für die Situation ihrer Kinder einschätzen

(Dietrich et al., 2010; Fichtner, 2010a). Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass heutzutage in aller Regel das gemeinsame Sorgerecht erteilt wird (vgl. 3.3). Bereits in einer früheren Studie wurden familiengerichtliche Beschlüsse und deren Einschätzung durch die Eltern untersucht. Insgesamt wurden 82 Eltern mittels Fragebogen befragt. Im Anschluss an das Gerichtsverfahren hatte sich bei rund 30 % der Befragten der Ärger über den Ex-Partner erhöht. Einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Verhandlungsverlauf hatten das Geschlecht und das jeweilige Konfliktniveau. So waren Eltern mit niedrigeren Konflikten im Schnitt zufriedener als Eltern mit höherem Konfliktniveau und dieser Effekt wurde auch für die Mütter ermittelt. Die höhere Unzufriedenheit der Väter lässt sich sicherlich mit Nachteilen im Sorge- und Umgangsrecht erklären (Proksch, 1998, S. 209).

### *2.1.2 Persönlichkeits- und Verhaltensebene*

#### *Big Five*

Um Persönlichkeitsmerkmale zu erfassen, wird in aller Regel auf das Fünf-Faktoren-Modell (*Big Five*) zurückgegriffen. Dieses Modell erfasst die folgenden Bereiche: Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Offenheit (Neyer, 2003). Eine niedrige Offenheit für Erfahrungen, die sich als neu bzw. nicht erwartungskonform beschreiben lassen, ist für hochstrittige Eltern charakteristisch. Dies führt zu konservativen Einstellungen. Eine niedrigere Verträglichkeit wurde ebenfalls ermittelt. Das Verhalten hochstrittiger Väter und Mütter ist deshalb von Misstrauen geprägt und es fällt ihnen schwerer, sich kooperativ-einlenkend in Konfliktsituationen zu verhalten. Dies ist ein zentraler Befund der DJI-Studie (Dietrich et al., 2010) und wurde bereits in einer früheren Untersuchung von Winkelmann (2005) aufgegriffen, die im Rahmen ihrer Dissertation eine vergleichende Analyse von Trennungsmüttern mit niedrigen und hohen Konflikten durchführte ( $N = 137$ ). Eine niedrige Verträglichkeit und Offenheit für neue Erfahrungen korrelierte auch in dieser Studie mit einem hohen Konfliktniveau. Zusammenhänge zwischen erhöhten Ausprägungen im Bereich Neurotizismus und dem Auftreten von Hochstrittigkeit wurden außerdem vermutet, jedoch nicht bestätigt. Dieses Ergebnis erzielte auch Bröning (2009), die im Rahmen ihrer Dissertation die Daten der Evaluationsstudie *Kinder im Blick* erstmalig auf das Merkmal Hochstrittigkeit untersuchte. Die Gruppe der hochstrittigen Eltern wurde dadurch definiert, dass diese durch das Jugendamt oder das Gericht beauftragt worden waren, den Elternkurs zu besuchen. Ein statistisch

bedeutsamer Unterschied zeigte sich allerdings dahingehend, dass sich hochkonfliktvolle Mütter und Väter in ihren Angaben zu Neurotizismus unterschieden und sich die Frauen signifikant höher einschätzten als die Männer. Weitere Unterschiede innerhalb des Fünf-Faktoren-Modell wurden nicht gefunden, so dass eine herabgesetzte Offenheit für neue Erfahrungen und eine niedrige Verträglichkeit im Kontext von Hochstrittigkeit bedeutsam sind.

### *Erleben und Verhalten*

Hochstrittige Eltern weisen weitere Merkmale in ihrem Erleben und Verhalten auf. Wie die DJI-Studie (Dietrich et al., 2010) nachweisen konnte, ist das Selbstwirksamkeitserleben jener Eltern sehr niedrig. Aufgrund dieser Tatsache fühlen sie sich ihrem Ex-Partner hilflos ausgeliefert und sind der Meinung, dass sie wenig zu einer Veränderung der Konfliktsituation beitragen können – sie empfinden sich als „Opfer“ des anderen Elternteils. Die damit einhergehenden negativen Emotionen können nur sehr schwer reguliert werden und scheinen die Betroffenen förmlich zu überfluten. Dennoch bemühen sich die Eltern in aller Regel um eine positive Selbstdarstellung, z.B. in Beratungssituationen. Das Erleben ist geprägt davon, der „gute“ Elternteil zu sein, während der Ex-Partner ein „schlechter“ Vater bzw. eine „schlechte“ Mutter ist. Dieses „Schwarz-Weiß“-Denken ist bei hochstrittigen Eltern tief verankert (Dietrich, 2010). Unflexible Verhaltensweisen kommen erschwerend hinzu, was insbesondere bei den Männern negativ zu Buche schlägt. Hochstrittige Väter sind oftmals „fixiert auf die eigenen Ansichten und Feindbilder“, so dass es ihnen schwer fällt, Verständnis für die Situation der Ex-Partnerin aufzubringen und sich in die Lage ihrer Kinder hineinzusetzen (Dietrich et al., 2010, S. 13f.). Der letzte Befund deutet bereits geschlechtsspezifische Verhaltensweisen an. Eine wichtige Fragestellung ist dabei auch, ob stets beide Elternteile entsprechende Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmale aufweisen. In Deutschland wurde diese Frage bislang vernachlässigt und sollte in zukünftigen Untersuchungen eine größere Rolle spielen – beispielsweise durch dyadische Analysen. In der amerikanischen Literatur wird diese Differenzierung jedoch des Öfteren diskutiert und als wichtig erachtet (Birnbauer & Bala, 2010; Braver, Ellman, Votruba & Fabricius, 2011; Friedman, 2004). Wer letztendlich die treibende Kraft innerhalb des Konfliktes ist oder die Initiative hierfür ergriffen hat, ist für Außenstehende oftmals schwierig einzuschätzen. Dies führt dazu, dass beide Elternteile mit dem Etikett „hochstrittig“ versehen werden. Friedman (2004, S. 103f.) fasst dies wie folgt zusammen: “The difficulty that mediators, custody evaluators and the court have in knowing what really happened between two people giving them different stories (...) explains in part



why they fall back on the concept of the high-conflict couple". In einer deutschen Veröffentlichung wird dagegen davon ausgegangen, dass bei hochstrittigen Verläufen immer beide Elternteile beteiligt sein müssen. Falls sich ein Elternteil entschließt, beispielsweise den Kontakt abzubrechen, bedeutet dies auch die Beendigung des Konflikts (Spindler, 2009). Empirisch bestätigt ist diese Argumentation allerdings nicht, und eine Aufkündigung der Elternbeziehung ist nicht immer ohne Weiteres möglich, z.B. aufgrund von auszuhandelnden Unterhaltungszahlungen. Ob stets beide Elternteile als hochstrittig einzuschätzen sind, lässt sich folglich kontrovers diskutieren.

### *Psychische Gesundheit*

Dass hochstrittige Eltern in ihrem Erleben und Verhalten verschiedene Besonderheiten aufweisen, findet in der Literatur hinreichend Erwähnung. Inwieweit jene Eltern in Richtung einer Persönlichkeitsstörung, allen voran einer Borderline- oder narzisstischen Störung, tendieren, wird dagegen unterschiedlich betrachtet und vor allem im Rahmen von Berichten aus der Praxis diskutiert (Andritzky, 2002; Dietrich & Paul, 2006a; Johnston & Campbell, 1988; Martinson, 2010; Neff & Cooper, 2004; Scharff, 2004; Spindler, 2009). Die empirische Befundlage ist derzeit zu dünn – zumindest, was den deutschsprachigen Raum anbelangt – um aussagekräftige Antworten zu liefern. Therapieangebote, die sich gezielt an Borderline-Patienten richten (Schindler, Sander & Ahlenstorf, 2011), lassen allerdings einige Gemeinsamkeiten erkennen, die ebenso für die Beratung von hochstrittigen KlientInnen formuliert wurden (vgl. 3.2, 3.8). Dazu zählt beispielsweise der Aufbau einer tragfähigen Berater-Klienten-Beziehung, in der die persönliche Situation der Betroffenen ausreichend Würdigung erfährt (Dietrich et al., 2010; Normann, 2012).

In einer Fachkräfte-Befragung berichteten jene darüber, dass bei hochstrittigen Eltern mittlere bis starke Depressionen keine Seltenheit sind. Dass jene Eltern als extrem kränkbar eingeschätzt werden, kommt ferner hinzu (Dietrich, 2010). Auch Bröning (2009, 2011) untersuchte etwaige Aspekte, konnte jedoch zwischen Eltern mit einem niedrigen und hohen Konfliktniveau keine Unterschiede in deren Angaben zu ihrem persönlichen Wohlbefinden feststellen. Der für Hochkonflikt-Eltern charakteristische Wunsch nach einer positiven Selbstdarstellung könnte mögliche Diskrepanzen in der Fremd- und Eigeneinschätzung erklären (Dietrich et al., 2010). Eine Diagnostik, die die psychische Gesundheit jener Eltern in den Blick nimmt, erscheint aufgrund der bisherigen Ergebnisse zu Persönlichkeitsstörungen und Depressionen bei hochstrittigen Eltern hochrelevant.

### 2.1.3 Beziehungsebene

Dass die Eltern ihre Konflikte vor Gericht austragen und aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur in der erfolgreichen Lösung von Konflikten eingeschränkt sind, stellen zwei wesentliche Dimensionen von Hochkonflikthaftigkeit dar. Typische Konfliktdynamiken und -themen sind eine weitere Hinweisquelle, ob es sich um einen Hochkonflikt-Fall handelt. Dysfunktionale Formen der Konfliktaustragung spielen hierbei eine zentrale Rolle.

#### *Konfliktdynamik*

Hochkonflikt-Eltern nehmen das eigene Konfliktverhalten als positiv-konstruktiv wahr, während dem Ex-Partner konfliktverstärkende Verhaltensweisen attestiert werden, wie z.B. aggressives Verhalten. Eine typische Aussage in diesem Zusammenhang lautet also, dass der Ex-Partner als alleiniger Verursacher der Konflikte gesehen wird (Bröning, 2009; Fichtner, 2010a). Die Analysen von Bröning (2009, 2011) ergaben, dass hochstrittige Eltern im Vergleich mit weniger strittigen Eltern

- ihre Zusammenarbeit auf Elternebene schlechter einschätzen,
- einen deutlich erhöhten Koalitionsdruck auf ihre Kinder wahrnehmen,
- eine niedrigere Verbundenheit zueinander haben,
- stärkere negative Attributionen gegenüber ihrem Ex-Partner aufweisen,
- das Konfliktverhalten als problematischer einschätzen,
- weniger Kontakt miteinander haben.

Geschlechtsunterschiede machten sich insbesondere bei den hoch- und niedrigerstrittigen Vätern bemerkbar, die sich in diesen Bereichen stärker voneinander unterschieden als die beiden Müttergruppen.

Die emotionale Verbundenheit wurde in der Trennungsliteratur und -forschung vielfach diskutiert. Die Hypothese dabei lautet, dass eine emotionale Verstrickung der Ex-Partner die Entstehung von hocheskalierten Konflikten begünstigt. Das Verharren im Konflikt macht es unmöglich, die Beziehung zu beenden: „Der Konflikt wird (unbewusst) als Mittel genutzt, den Partner zu binden“ (Paul & Dietrich, 2006a, S. 13). Dass die frühere Verbundenheit zwischen den Partnern einen Einfluss auf das Konfliktniveau ausübt, zeigte sich in der Studie von Winkelmann (2005). Die Hypothese, dass Mütter, die über eine hohe Verbundenheit in ihrer früheren Beziehung berichten, sich durch ein besonders hohes Konfliktniveau auszeichnen, wurde allerdings nicht bestätigt – je stärker die frühere Verbundenheit eingeschätzt wurde, desto geringer war das Ausmaß

der Konfliktthemen. Dies könnte also bedeuten, dass eine niedrige emotionale Verbundenheit die Entstehung eines feindseligen Klimas begünstigt, was sich auch in den Befunden von Bröning (2009) abzeichnet. Die Forschungsergebnisse der DJI-Studie weisen allerdings in eine andere Richtung. So wurden in Bezug auf die emotionale Verbundenheit und das Ausmaß an persönlichen Kontakten keine Unterschiede festgestellt. Eltern mit nicht eskalierten Konflikten telefonierten jedoch häufiger miteinander als die Gruppe der Hochstrittigen (Fichtner, 2010b). In der qualitativen Studie beschrieben die befragten Hochkonflikt-Eltern allerdings ein hohes Ausmaß an negativer Emotionalität füreinander: „Gefühle wie Hass, Wut und Verachtung (...) scheinen charakteristisch für die Trennungsbeziehung zu sein“. Damit einher geht die typische Einstellung von hochstrittigen Eltern, wonach die eigene Trennung von der Normalität abweicht und hierdurch einen exklusiven Charakter erhält (Sandner & Halatcheva, 2010, S. 96). Ob bei diesen heftigen Gefühlen nicht doch eine emotionale Verstrickung vorliegen könnte, erscheint an dieser Stelle fraglich. Dass das Konfliktniveau die Kontakthäufigkeit zu beeinflussen scheint, bildet sich nicht nur bei Bröning (2009), sondern auch in der Studie von Criddle, Allgood & Piercy (2003) ab. Eltern, die sich in einem chronischen Trennungskonflikt befanden, hatten eine geringere Kontakthäufigkeit zueinander als Ex-Paare mit einem geringeren Konfliktniveau. „It also indicates that divorced partners who keep a line of communication open between them are more successful in avoiding possible conflict-provoking misunderstandings that may end up in court“ (Criddle et al., 2003, S. 109), lautet die Schlussfolgerung in diesem Zusammenhang. Insgesamt betrachtet, scheinen die Befunde von einer gewissen Heterogenität geprägt zu sein und es stellt sich erneut die Frage, inwieweit hier das Bedürfnis von Hochkonflikt-Eltern nach einer positiv-abgeklärten Selbstdarstellung eine Rolle spielen könnte.

Psychosoziale Berufsgruppen verweisen immer wieder darauf, dass es in vielen Hochkonflikt-Fällen zu Gewalthandlungen kommt (Alberstötter, 2006b; Normann, 2012; Normann & Loebel, 2011). Grundsätzlich muss unterschieden werden, ob partnerschaftliche Gewalt bereits früher ein Thema war oder erst durch die Trennung ausgelöst wurde, da Trennungskonflikte gewalttätige Auseinandersetzungen begünstigen können. Inwieweit frühere Partnerschaftsgewalt im Fall einer Trennung die Entstehung von Hochstrittigkeit begünstigt, ist eine wichtige Fragestellung, die derzeit noch unbeantwortet ist (Kindler, 2011). In der Studie von Bröning (2009) wurde der Vorwurf, dass der Ex-Partner zu Gewalt neige, von beiden Vergleichsgruppen als auch von beiden Geschlechtern geäußert, und scheint folglich nicht nur in hocheskalierten Trennungsverläufen eine Rolle zu spielen. In der Untersuchung von Kunkel (1997) berichteten dagegen insbesondere die Frauen über gewalttätiges Verhalten der Männer. In der DJI-Studie wurde häusliche Gewalt in Hochkonflikt-Fällen nicht verstärkt nachge-

wiesen. Bei Frauen, die Angaben zu stattgefundener Gewalt gemacht hatten, ließ sich jedoch ein erhöhtes Konfliktniveau feststellen. Bei den Männern zeigte sich dieser Effekt nicht (Fichtner, 2010a). Verschiedene amerikanische Veröffentlichungen ziehen zwischen konflikthafter Trennungsverläufen und dem Auftreten von häuslicher Gewalt eine Parallele (Birnbauer & Bala, 2010; Depner, Cannata & Simon, 1992; Johnston & Roseby, 1997; Kramer, Arbutnot, Gordon, Rousis & Hoza, 1998). Auf Grundlage von internationalen Befunden kommt Kindler (2011) zu dem Ergebnis, dass hochstrittige Trennungseltern verstärkt über partnerschaftliche Gewalt berichten.

### *Konfliktthemen und Vorwürfe*

Ob es Unterschiede zwischen hoch- und niedrigstrittigen Trennungseltern in deren Konfliktthemen gibt, wurde ferner überprüft. Laut Bröning (2009) unterscheiden sich hochstrittige Eltern hierbei nicht wesentlich von Trennungseltern mit einem niedrigen Konfliktniveau, während in der DJI-Studie zwei Vorwürfe identifiziert wurden, die in hochstrittigen Trennungsverläufen dominieren. 90 % der Eltern in der Hochkonflikt-Gruppe gaben an, dass der Ex-Partner die gemeinsamen Kinder negativ gegenüber ihrer eigenen Person beeinflussen würde. Weitere 75 % attestierten dem anderen Elternteil eine generelle Inkompetenz in dessen Erziehungsverhalten. Diese Vorwürfe wurden von den Eltern mit einem niedrigeren Konfliktniveau deutlich weniger geäußert (Fichtner, 2010a). Eine australische Studie, in welcher Hochkonflikt-Eltern mittels Fragebogen ( $N = 80$ ) als auch im Rahmen eines persönlichen Interviews ( $N = 20$ ) befragt wurden, kommt zu einem ähnlichen Resultat. An erster Stelle rangierte die Sorge, dass das Kind in der Obhut des anderen Elternteils nicht sicher wäre. Dem anderen Elternteil wurde ferner ein dysfunktionaler Erziehungsstil zugeschrieben und über die Schwierigkeit, sich in Fragen der Erziehung zu einigen, wurde berichtet. Finanzielle Fragen, wie z.B. Unterhalt, waren außerdem strittig, jedoch in einem geringeren Ausmaß als die zuvor genannten Themen. Ein Vergleich mit einer weniger konflikthafter Elterngruppe fand allerdings nicht statt (Cashmore & Parkinson, 2011). Kunkel (1997) kommt aufgrund ihrer Untersuchung von Müttern und Vätern ( $N = 100$ ), die sich in Sorge- und Umgangsstreitigkeiten befanden, zu dem Ergebnis, dass der Vorwurf, der andere Elternteil wäre erziehungsunfähig, in dieser Stichprobe ebenfalls eine wichtige Rolle spielte und zwar insbesondere in Sorgerechtsverfahren. Ebenso ist der Vorwurf, dass der Ex-Partner das Wohl des Kindes massiv gefährde, keine Seltenheit. Hierzu zählen vor allem Missbrauchs-, Vernachlässigungs- und Gewaltvorwürfe als auch der Vorwurf, dass der Ex-Partner eine Suchterkrankung habe. So jedenfalls lautet das Resultat

der US-Literatur (Cashmore & Parkinson, 2011; Johnston, Lee, Olesen & Walters, 2005), während die Befunde der DJI-Studie differenzierter sind. Missbrauchs- und Gewaltvorwürfe wurden in Hochkonflikt-Fällen nicht vermehrt vorgebracht. Etwas häufiger wurde jedoch (1) eine Suchterkrankung des Ex-Partners angegeben, (2) über vernachlässigendes Erziehungsverhalten berichtet, (3) oder dem anderen Elternteil ein rein finanzielles Interesse an dem Kind/den Kindern vorgeworfen (Fichtner, 2010a).

Innerhalb der Literatur wird außerdem diskutiert, inwieweit Vorwürfe von physischer, sexueller und psychischer Gewalt wirklich zutreffend sind – Anschuldigungen dieser Art können vorgebracht werden, um den Ex-Partner zu beschädigen. Insbesondere den Frauen werden bewusste Verleumdungsstrategien attestiert, da sich diese hiervon Vorteile in der Regelung von Umgangs- und Sorgerecht erhoffen können, während andere AutorInnen eine profeministische Perspektive einnehmen (Johnston et al., 2005; Paul & Dietrich, 2006a). Aufschlussreich sind an dieser Stelle die Befunde von Johnston et al. (2005). Untersucht wurden hierbei 120 Ex-Paare, die sich in Sorgerechtsstreitigkeiten befanden. Die Analysen ergaben, dass Mütter ebenso wie Väter von Seiten ihrer Ex-Partner eines kindeswohlgefährdenden Verhaltens beschuldigt wurden. Ferner wurde untersucht, ob sich diese Vorwürfe auch erhärteten. Johnston et al. (2005, S. 290) fassen das zentrale Ergebnis hierzu wie folgt zusammen: “(...) allegations against mothers and fathers had virtually identical rates of substantiation (52 % and 51 %) which implies that women in custody disputes are no more likely to allege unsubstantiated abuse against their child’s other parent than are men”.

## *2.1.4 Soziodemographie und persönliche Entwicklung*

### *Soziodemographie*

Ob hochstrittige Eltern sich von weniger hochstrittigen Trennungseltern in Bezug auf soziodemografische Merkmale unterscheiden, wurde ebenfalls untersucht. Hierzu zählen z.B. das Alter, Schulabschlüsse und das Einkommen. Die Forschungsergebnisse der DJI-Studie (Dietrich et al., 2010) und auch von Winkelmann (2005) konnten entsprechende Unterschiede nicht bestätigen, so dass Hochkonflikthaftigkeit als unabhängig hiervon gesehen wird. In den Analysen von Bröning (2009, 2011) zeichnete sich ein anderes Bild ab: Im Vergleich von hochstrittigen und niedrigstrittigen Trennungseltern verfügte die erste Gruppe über ein geringeres Einkommen, obwohl die Frauen häufiger einer Berufstätigkeit nachgingen. Hochstrittige Väter schätzten ihre Finanzen zudem schlechter

ein als Väter mit niedrigerem Konfliktniveau. Ob dies mit möglichen Prozess- und Anwaltskosten zusammenhängt, könnte in zukünftigen Studien eine stärkere Berücksichtigung erfahren. Weiter zeigte sich, dass Hochkonflikt-Eltern im Vergleich mit Nicht-Hochkonflikt-Eltern

- durchschnittlich eine geringere Beziehungsdauer angaben (elf Jahre vs. 14 Jahre),
- seltener miteinander verheiratet gewesen waren,
- durchschnittlich vor längerer Zeit die Trennung vollzogen hatten (39 Monate vs. neun Monate).

Letzteres ist ein weiterer Beleg für die Chronifizierung des Konfliktes und zeigte sich auch in der Studie von Kunkel (1997). Hochstrittige Väter gaben außerdem häufiger an, eine neue Partnerin zu haben, was durch den länger zurückliegenden Trennungszeitpunkt erklärt werden kann, sich jedoch nicht bei den Müttern abbildete (Bröning, 2011, 2009).

Ob das kindliche Geschlecht und die Anzahl der Kinder einen Einfluss auf das elterliche Konfliktniveau haben, ist bei hochstrittiger Elternschaft weitestgehend ungeklärt. Dass mit steigender Kinderzahl auch das Konfliktniveau zunimmt, findet in verschiedenen Studien Erwähnung (Criddle et al., 2003; Maccoby, Depner & Mnookin, 1990; Maccoby & Mnookin, 1992) als auch, dass vor allem Eltern mit sehr jungen Kindern über strittigere Trennungsverläufe berichten (Maccoby & Mnookin, 1992). Forschungsergebnisse, in denen mögliche Effekte des kindlichen Geschlechtes auf die väterliche Involvierung nach einer Trennung untersucht wurden, zeichnen sich durch eine starke Heterogenität aus. Während einige Befunde in die Richtung weisen, dass getrennte Väter in aller Regel einen intensiveren Kontakt zu ihren Söhnen als zu ihren Töchtern haben, wurden jene Geschlechtseffekte in anderen Untersuchungen nicht gefunden (Furstenberg, Nord, Peterson & Zill, 1983; Hofferth, Forry & Peters, 2010; Maccoby et al., 1990; Manning & Smock, 1999; Seltzer, 1991). Traditionelle Erziehungsvorstellungen, wie z.B., dass für Jungen der Kontakt zum Vater wichtiger als für Mädchen sei, könnten dennoch einen Einfluss auf die Konfliktdynamik haben und sollten in zukünftigen Untersuchungen zu Hochkonflikthaftigkeit im Auge behalten werden. Die Befunde von Bröning (2009) weisen bereits in diese Richtung. In der von ihr untersuchten Stichprobe lebten 48 % der Jungen und nur 29 % der Mädchen in einer Hochkonflikt-Familie.

Die Frage, ob hochstrittige Eltern Besonderheiten in ihrer Entwicklungsgeschichte aufweisen und welche Rolle frühe Bindungserfahrungen spielen könnten, ist bislang noch weitestgehend unbeantwortet. Dass die Trennung in hochstrittigen Fällen frühere traumatische Erfahrungen bzw. ungelöste frühkindliche Konflikte aktiviert, wird von einigen AutorInnen als ursächlich erachtet (Johnston & Campbell, 1988; Levite & Cohen, 2012; Scharff, 2004). Wie die Bindungsforschung unlängst nachweisen konnte, haben kindliche Bindungserfahrungen einen Einfluss auf die Gestaltung von Beziehungen im Erwachsenenalter (Bifulco, 2012; Stöcker, Strasser & Winter, 2003; Zimmermann, Spangler, Schieche & Becker-Stoll, 2002). Dies zeigt sich auch in der Untersuchung von Transmissionseffekten (Walper, Thönnissen, Wendt & Schaer, 2010). Ob eine Trennung der eigenen Eltern einen Einfluss auf das Konfliktniveau in der nächsten Generation hatte, wurde im Rahmen der DJI-Studie untersucht. Entsprechende Einflüsse wurden allerdings nicht nachgewiesen (Fichtner, 2010a).

## **2.2 Kinder in Hochkonflikt-Familien**

Trennungskinder müssen verschiedene Herausforderungen bewältigen. Neben Veränderungen im Familiengefüge kann sich die wirtschaftliche Situation der Familie verschlechtern. Umzüge und neue Partnerschaften der Eltern können hinzukommen (Walper & Gerhard, 2003b). Viele Kinder sind zunächst belastet, unterschieden werden muss jedoch zwischen einer akuten und chronischen Belastung (Amato, 2000). Der elterliche Umgang mit Meinungsverschiedenheiten und Streitpunkten ist dabei ein wichtiger Faktor. Cummings, Goeke-Morey & Papp (2001, S. 125ff.) unterscheiden hierbei zwischen destruktiven und konstruktiven Konflikten. Während letztere beispielsweise durch einen respektvollen Umgang der Eltern miteinander in der Streitsituation und einer Beilegung ihrer Konflikte gekennzeichnet sind, beinhalten destruktive Konflikte die folgenden Merkmale:

- physical aggression or violence,
- nonverbal conflict or the silent treatment,
- intense conflict,
- conflicts about child-related themes,
- withdrawal.

Kinder, die solche Auseinandersetzungen miterleben, haben ein erhöhtes Risiko für Verhaltensprobleme. Sowohl Kinder in Kern- als auch Trennungsfamilien

können Zeuge von destruktiven elterlichen Auseinandersetzungen werden. Oftmals sind jedoch Trennungskinder hiervon betroffen und insbesondere in hochstrittigen Trennungsverläufen ist dies der Fall (Dietrich et al., 2010; Grych, 2005). Da es keine genauen Zahlen zu Hochkonflikt-Familien in Deutschland gibt, ist unbekannt, wie viele Kinder betroffen sind (Dietrich et al., 2010). Amerikanischen Schätzungen zufolge wird von ca. 10 % bzw. auch 20 % bis 25 % der Kinder ausgegangen (Henry et al., 2011; Kelly, 2003). Hochstrittige Elternkonflikte nach Trennung machen sich im Erziehungs- und Beziehungsverhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern bemerkbar (vgl. 2.2.1). Dies führt in aller Regel zu einer hohen Belastung der Kinder (vgl. 2.2.2).

### *2.2.1 Die Eltern-Kind-Beziehung in Hochkonflikt-Familien*

#### *Spill-over-Effekte*

Andauernde Spannungen und Zwistigkeiten kommen ebenso in Familien ohne Trennungshintergrund vor. Dass „ein konfliktbelastetes Milieu in Kernfamilien keineswegs einen günstigeren Entwicklungskontext darstellt als das Aufwachsen in einer Trennungsfamilie“ (Walper & Gerhard, 2003b, S. 115), ist dabei ein wichtiger Befund der sozialwissenschaftlichen Forschung (Kelly, 2003; Walper & Beckh, 2006). Laut den Ergebnissen der BELLA-Studie, einer repräsentativen Befragung, sind Kinder, die in konflikthaften Familienverhältnissen und unter sozioökonomischen Belastungslagen heranwachsen, anfälliger für psychische Auffälligkeiten als Kinder, die diesen Risikofaktoren nicht ausgesetzt sind (Ravens-Sieberer, Wille, Bettge & Erhart, 2007). Die partnerschaftliche Zufriedenheit der Eltern hat einen wichtigen Einfluss auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und die Bedeutsamkeit des sog. spillover-effect wurde in verschiedenen Untersuchungen als wichtiger Faktor nachgewiesen (Erel & Burman, 1995; Krishnakumar & Buehler, 2000). Das Erziehungsverhalten von Eltern, die in viele Streitigkeiten mit dem anderen Elternteil verwickelt sind, ist von geringerer Wärme, mehr Zurückweisung und harscherer Disziplinierung geprägt (Kelly, 2003, S. 22; Walper & Gerhard, 2003a). In einer Studie von Tanner Stapleton und Bradbury (2012) wurden 84 frischverheiratete Paare über einen Zeitraum von neun Jahren begleitet. Eltern mit einem positiv-unterstützenden Erziehungsverhalten zeichneten sich bereits zu Beginn ihrer Ehe durch wechselseitige Unterstützung aus. Letzteres war bei Eltern mit einem weniger positiven Erziehungsstil in geringerem Ausmaß der Fall. „Spillover effects have their roots in long-standing characteristics of how spouses converse with each other“ (Tanner



Stapleton & Bradbury, 2012, S. 479) – die partnerschaftliche Kommunikation zu einem früheren Zeitpunkt kann das familiäre Zusammenleben somit langfristig beeinflussen. Effekte dieser Art zeigten sich auch in einer deutschen Studie: Ein konstruktiver Umgang mit partnerschaftlichen Konflikten schlug sich auch hier positiv auf das elterliche Erziehungsverhalten nieder. Eltern, denen dagegen die Regulierung von Konflikten schwer fiel, zeichneten sich durch einen inkonsistenten Erziehungsstil aus, was wiederum oppositionelles Verhalten der Kinder beförderte (Reichle, Franiek & Dette-Hagenmeyer, 2010). Der Familienstatus – getrennt vs. zusammenlebend – rückt anhand dieser Befunde in den Hintergrund und es wird deutlich, dass den elterlichen Konfliktlösekompetenzen in intakten Kernfamilien ebenso wie in Trennungsfamilien eine wichtige Rolle zufällt.

### *Erziehungs- und Beziehungsverhalten*

Dass das elterliche Erziehungsverhalten durch eine Trennung in Mitleidenschaft gezogen ist, trifft nicht nur auf Hochkonflikt-Eltern zu. Väter und Mütter, die sich vorher feinfühlig und kompetent um ihre Kinder gekümmert haben, schaffen dies aufgrund des eigenen hohen Stresserlebens, das durch die Trennung aufgelöst wird, nicht mehr ohne Weiteres (Gloger-Tippelt & König, 2007; Kelly, 2003; Spangler, 2003). Den entscheidenden Faktor stellt die elterliche Belastung in Form von Depressivität und emotionaler Labilität dar, und nicht die Trennung an und für sich (Martins & Gaffan, 2000; Taylor & Andrews, 2009; Vousoura, Verdelli, Warner, Wickramaratne & Baily, 2012; Wan & Green, 2009). Wie die Beiträge der Trennungsforschung jedoch belegen, stabilisieren sich viele Familien im Lauf der Zeit und eine Anpassung an die neue Situation gelingt (Amato, 2000; Schmidt-Denter, 2000; Walper & Beckh, 2006). Entscheidend ist, ob die Eltern sich verantwortungsbewusst um ihre Kinder kümmern, und dies, trotz Trennung, als gemeinsame Aufgabe begreifen – von Ahrons (1994, S. 2) auch als “good divorce“ bezeichnet. Bei chronischen Trennungskonflikten ist dagegen von einer langfristigen Unterminierung der elterlichen Erziehungskompetenz auszugehen und spill-over-Effekte sind hier ein wichtiges Thema.

Das Erziehungsverhalten von Hochkonflikt-Eltern wird als wenig emphatisch beschrieben. In Bezug auf diese Einschätzung herrscht Konsens zwischen Wissenschaftlern und Praktikern (Alberstötter, 2006b; Behrend, 2011; Dietrich et al., 2010; Loschky, 2011; Normann & Loebel, 2011). Das Unvermögen der Eltern, sich auf die Bedürfnisse der Kinder zu konzentrieren und ihre Konflikte zugunsten dieser zu reduzieren, wird beispielsweise von Johnston und Roseby (1997) als ein zentrales Merkmal von Hochkonflikthaftigkeit benannt. Insbesondere die Befunde der DJI-Studie sind in diesem Kontext wichtig, da hier direkt

mit Kindern in Hochkonflikt-Familien gesprochen wurde. Eine Rollenumkehr im Sinne einer Parentifizierung wurde von hochbelasteten Kindern in mittlerem Ausmaß berichtet. Die Kinder übernehmen eine Funktion, die nicht ihrem Alters- und Entwicklungsstand entspricht, wie z.B. das Trösten der Eltern (Gödde & Fthenakis, 2008; Graf & Frank, 2001). Die Mütter wurden eher parentifizierend als die Väter beschrieben. Das elterliche Erziehungsverhalten ist ferner von Inkonsistenz geprägt. Hochbelastete Kinder gaben an, wenig väterliche Unterstützung zu erhalten, während die Mütter als unverlässlich und wenig einschätzbar erlebt werden (Dietrich et al., 2010; Hermann, 2010). Die Arbeit von Bröning (2009) gibt Auskunft darüber, wie hochstrittige Eltern ihr eigenes Erziehungsverhalten einschätzen. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen den Einschätzungen der Kinder und ihrer Eltern: Negative Attributionen gegenüber dem Ex-Partner stellten einen wichtigen Prädiktor dar. Je ausgeprägter diese gegenüber dem Ex-Partner waren, desto positiver wurde das eigene Erziehungsverhalten eingeschätzt. Negative Attributionen sind jedoch ein gewichtiger Hinweis für das Vorliegen von Hochkonflikthaftigkeit, so dass sich aufgrund der DJI-Befunde die Frage stellt, inwieweit die positive Einschätzung des eigenen Erziehungsverhaltens de facto der Realität entspricht. Das kindliche Geschlecht scheint außerdem einen Einfluss auszuüben: Laut Angaben der Väter hatten die Trennungskonflikte einen stärkeren Einfluss auf das eigene Erziehungsverhalten bei Töchtern im Vergleich mit Söhnen.

Dass Hochkonflikt-Eltern das Erziehungsverhalten ihres Ex-Partners negativ bewerten, wurde in Kapitel 2.1.3 als ein typischer Vorwurf beschrieben. Hochkonflikt-Eltern bewegen sich zwischen Extremen: Während dem Ex-Partner jegliche Erziehungskompetenz abgesprochen wird, erfährt das eigene erzieherische Verhalten eine starke Aufwertung. Damit einher geht eine „Deutungsheftigkeit“ über die Bedürfnisse des Kindes, was auch eine Einschätzung der Beziehung zum anderen Elternteil umfasst (Sandner & Halatcheva, 2010, S. 103). Wie in der Literatur hinlänglich besprochen, durchleben viele Trennungskinder Loyalitätskonflikte (Figdor, 1991; Fthenakis & Walbinder, 2008a; Walper & Gerhard, 2003b). Die bisherigen Befunde machen jedoch deutlich, dass Kinder in Hochkonflikt-Familien wesentlich stärker in die Elternkonflikte miteinbezogen werden als in Trennungsfamilien mit niedrigerem Konfliktniveau (Dietrich et al., 2010; Hermann, 2010). Beide Eltern erwarten eine Parteilichkeit für ihre Position und die Bestätigung des Kindes, der bessere und liebenswertere Elternteil zu sein. Diese Erwartung stellt sicherlich das Kernproblem dar: Positionierungen der Kinder werden einerseits erwartet und andererseits nicht akzeptiert, wenn sich das Kind für den anderen Elternteil „entscheidet“, was ebenso für gerichtliche Beschlüsse zum Umgangs- und Sorgerecht gilt, in denen der Ex-Partner als bevorzugt wahrgenommen wird. Manipulations- und Entfremdungs-

versuche werden dem anderen Elternteil vorgeworfen, was den erneuten Gang vor Gericht legitimiert (Dietrich et al., 2010; Normann & Loebel, 2011). Die kindliche Weigerung, den anderen Elternteil zu sehen – ausgelöst durch starke Loyalitätskonflikte – wird in der Regel nicht akzeptiert (Normann & Loebel, 2011).

Es ist davon auszugehen, dass in Hochkonflikt-Familien dysfunktionale Verhaltensweisen bereits vor der Trennung vorhanden waren. Prospektive Längsschnittuntersuchungen wären hier sicherlich hilfreich, um neben dem Konfliktverhalten auch das familiäre Klima vor Beginn einer hochstrittigen Trennung näher zu beleuchten. Erste Befunde, wie eine kürzere Beziehungsdauer und die Einschätzung der befragten Hochkonflikt-Väter, die die <sup>Zeit</sup> vor der Trennung bereits als belasteter beschreiben als Väter mit einem niedrigeren Konfliktniveau, weisen in diese Richtung (Bröning, 2009).

### *Beziehungsentwicklung zum getrennt-lebenden Elternteil*

Der Eltern-Kind-Kontakt kann sich durch eine Trennung verändern, reduzieren und auch völlige Kontaktabbrüche sind möglich. Nach wie vor sind davon häufiger die Väter betroffen. Entscheidend für die Umgangsgestaltung zwischen Vätern und ihren Kindern ist die Kooperation zwischen den Eltern und die mütterliche Einschätzung, dass die Vater-Kind-Bindung eng ist (Pröls, 2011). US-Schätzungen zufolge haben 18 % bis 25 % der Kinder zwischen dem zweiten und dritten Jahr nach der elterlichen Scheidung keinen Kontakt zu ihren Vätern (Kelly, 2003) und auch in der deutschsprachigen Trennungsforschung wurden entsprechende Kontakteinschränkungen nachgewiesen (Bröning, 2009; Tazi-Preve et al., 2007; Walper & Beckh, 2006; Walper & Gödde, 2005). Eine niedrigere Kontakthäufigkeit bei hochstrittigen Eltern, die nicht mit ihren Kindern zusammenleben, wurde ebenfalls von Bröning (2009) festgestellt. Aufgrund der Sorgerechtsreform von nicht verheirateten Eltern (vgl. 3.3) und einem stärkeren Engagement der Väter, das sich z.B. innerhalb der väterlichen Elternzeit zeigt, sind Veränderungen hierzu jedoch zu erwarten und in der Praxis nehmen Beratungsfälle zu, in denen Mütter über eingeschränkte Umgangskontakte und ihre Unzufriedenheit damit berichten<sup>4</sup>. Für viele Eltern gehen solche Kontakteinschränkungen mit einer hohen psychischen Belastung einher (Kelly, 2003). Klinische Studien, die z.B. die Depressionsneigung jener Eltern in den Blick nehmen, sind an dieser Stelle sicherlich zu empfehlen.

---

<sup>4</sup> Mündliche Kommunikation mit *Kinder im Blick*-KursleiterInnen.

Andauernde Schwierigkeiten in der Kontaktgestaltung wirken sich allerdings nicht nur auf die Eltern, sondern auch negativ auf das kindliche Wohlbefinden aus und können einer förderlichen Entwicklung entgegenstehen. Auch an dieser Stelle sind die Befunde der DJI-Studie aufschlussreich: Kinder in Hochkonflikt-Familien fühlen sich durchgängig durch Umgangssituationen belastet. Dies führt zu einer Vermeidung und Verweigerung, den getrennt-lebenden Elternteil zu treffen (vgl. auch Behrend, 2009; Dietrich et al., 2010). Vielfach in der Literatur besprochen ist hierbei das sog. Entfremdungssyndrom bzw. das *parental alienation syndrome* (PAS). Dies beinhaltet eine Instrumentalisierung des Kindes, was in aller Regel zu einer vollständigen Ablehnung des Elternteiles führt, mit dem das Kind nicht zusammenlebt (Paul & Dietrich, 2006a). Dem instrumentalisierenden Elternteil wird häufig eine Persönlichkeitsstörung attestiert (Andritzky, 2002). Zurück geht das PAS-Konzept auf Gardner (2003, S. 90), der hierbei von Folgendem ausgeht: „a childhood disorder that arises almost exclusively in the context of child-custody disputes“. PAS-Kinder lehnen den anderen Elternteil vollständig ab und unterstützen dagegen uneingeschränkt den Elternteil, der für die Entfremdung verantwortlich ist. Ein Zustand des Hin- und Hergerissenseins zwischen den Elternteilen wird nicht ersichtlich. Die Kinder bestehen außerdem darauf, dass die Ablehnung des anderen Elternteils ihre Entscheidung ist – eine Fremdbeeinflussung hat keinesfalls stattgefunden. PAS-Befürworter finden sich häufig bei betroffenen Eltern, z.B. Väterorganisationen. Das Konzept von Gardner dient als einfaches Erklärungsmodell dafür, warum das Kind den Umgang verweigert. Obwohl das PAS-Konzept eine wissenschaftliche Fundierung für sich beansprucht und Gardner eine Aufnahme desselben in das DSM (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) einforderte, steht die sozialwissenschaftliche Forschung dem Konzept mehr als kritisch gegenüber (Emery, 2005; Johnston & Kelly, 2004). Kindliche Umgangsverweigerungen können sehr unterschiedliche Gründe haben: Bei sehr kleinen Kindern können Trennungsängste von der Hauptbindungsperson eine wichtige Rolle spielen. Traumatische Erfahrungen, wie z.B. gewalttätige Auseinandersetzungen in hoch eskalierten Trennungen, oder das bereits beschriebene Bedürfnis von Kindern, sich starken Elternkonflikten zu entziehen, kommen ebenfalls in Frage. Wichtig ist außerdem die elterliche Erziehungskompetenz und auch die Qualität der Eltern-Kind-Bindung vor der Trennung muss in Betracht gezogen werden (Johnston, 2003; Johnston & Goldman, 2010; Kelly, 2003; Kindler, 2006). Johnston und Goldman (2010, S. 113) kommentieren dies wie folgt: “an enduring rejection of a parent seems to be rooted in earlier, more chronic family dysfunction and realistic concerns the child has about that parent”. Der unilaterale Erklärungsansatz des PAS-Konzepts greift folglich zu kurz – die Gründe für eine Umgangsverweigerung können mannigfaltig sein und stellen für Professionelle, die darüber zu entschei-

den haben, oftmals eine Herausforderung dar. Falls der Verdacht auf Entfremdung vorliegt, erfordert dies eine genaue Diagnostik, da das Wohl des Kindes durch das elterliche Verhalten gefährdet ist (Kindler, 2006).

Das Durchsetzen von Umgangskontakten trotz einer Verweigerung der Kinder wird unterschiedlich betrachtet und die Forschungslandschaft hierzu befindet sich noch in den Anfängen (Johnston & Goldman, 2010; Kindler, 2006; Weir, 2011). Weitere Befunde der Trennungsforschung sind an dieser Stelle jedoch aufschlussreich. So bildet sich in den Daten der DJI-Studie ab, dass kontinuierliche Umgangskontakte und Eltern, die nahe beieinander wohnen, mit einer deutlich reduzierten Belastung der Kinder einhergehen. Der positive Effekt einer geringen Distanz der elterlichen Wohnorte auf die väterlichen Umgangskontakte wurde bereits in früheren Studien besprochen (Fabricius, 2003). Jene Zusammenhänge zeigten sich allerdings nicht in der hochstrittigen Elterngruppe, was innerhalb der DJI-Studie zu der folgenden Schlussfolgerung führte: „Das Ergebnis spricht dafür, dass die Regelvermutung des Gesetzgebers, dass Kontakte zum getrennt lebenden Elternteil dem Kindeswohl dienen, für die Mehrheit der Fälle (...) zutrifft, dass ein [Anm. d. Verf.] hohes Konfliktniveau bei mindestens einem Elternteil eine Ausnahme hierzu darstellen kann“ (Fichtner, 2010a, S. 61). Frühere Befunde unterstreichen dies. Walper und Gerhard (2003a) fanden heraus, dass Kinder, die einem hohen Koalitionsdruck ausgesetzt sind, von häufigen Umgangskontakten weniger profitieren – negative Auswirkungen auf das kindliche Selbstwertgefühl zeigten sich, was bei Kindern, die dagegen wenig in die elterlichen Konflikte involviert waren, nicht der Fall war (vgl. auch Fabricius, 2003). Aufschlussreich sind an dieser Stelle auch die Ergebnisse einer Meta-studie von Amato und Gilbreth (1999), die die Beziehung von getrennt-lebenden Trennungsvätern und ihren Kindern in den Blick nahm. Ein entwicklungsförderlicher väterlicher Erziehungsstil ging mit positiven Effekten auf die kindliche Entwicklung einher. Dies galt ebenso für regelmäßige Unterhaltszahlungen. Auch hierzulande werden finanzielle Verknappungen als ein Risikofaktor für die kindliche Entwicklung angesehen (Beisenherz, 2008; Ravens-Sieberer et al., 2007; Walper, 2005). Hiervon können sowohl Kernfamilien, vor allem aber auch Eineltern- bzw. Trennungsfamilien betroffen sein (Rinken, 2010; Schneekloth & Pupeter, 2010; Walper & Gerhard, 2003a) und eine schlechtere Einkommensbilanz scheint laut den Befunden von Bröning (2009) in hochstrittigen Familien durchaus ein Thema zu sein.

Bezieht man diese Befunde, die allgemein die Auswirkungen von Trennungen auf familiäre Systeme untersuchten, auf Hochkonflikt-Fälle, wird erneut deutlich, warum eine Belastung der Kinder und ein ungünstiger Verlauf von Umgangskontakten wahrscheinlich sind:

- Die Kinder sind einem hohen Koalitionsdruck ausgesetzt (vgl. Behrend, 2009; Bröning, 2009; Dietrich et al., 2010; Walper & Gerhard, 2003a).
- Das elterliche Erziehungsverhalten ist wenig entwicklungsförderlich und in Bezug auf die Väter wurde eine geringere Unterstützung der Kinder ermittelt (Amato & Gilbreth, 1999; Dietrich et al., 2010).
- Finanzielle Verknappungen können vorhanden sein und ein Zank um Unterhaltsfragen ist keine Seltenheit (Amato & Gilbreth, 1999; Bröning, 2009; Cashmore & Parkinson, 2011).

### *2.2.2 Kindliche Reaktionen auf hochstrittige Elternkonflikte*

#### *Stresssymptome*

Die Beendigung einer konflikthafter Elternbeziehung kann zu einer Entlastung der Kinder führen (Amato, 2000; Amato & Keith, 1991; Schmidt-Denter, 2000; Walper & Gerhard, 2003a). Dies ist in Hochkonflikt-Familien nicht der Fall. Die Streitigkeiten nehmen trotz Trennung kein Ende, was laut Dietrich et al. (2010, S. 20) zu einer hohen Belastung der Kinder führt:

Das elterliche Spannungsfeld wird von den Kindern als permanent („Streit ohne Ende“) erlebt, es gibt für sie keine Entspannung. Das ständige Überwachen der elterlichen Konflikte beutet ihre emotionalen Ressourcen aus und zieht in der Regel einen Zustand andauernder hoher physiologischer Erregung nach sich.

Die Befunde der DJI-Studie haben sehr dazu beigetragen, die Risiken von Kindern in Hochkonflikt-Familien näher zu beleuchten, da hier direkt mit 29 Heranwachsenden gesprochen wurde. Neben einem persönlichen Interview wurde ein Fragebogen ausgegeben. Es erfolgte die Bildung von zwei Extremgruppen. Neun Kinder erwiesen sich als hoch belastet durch die elterliche Trennung, während bei acht Kindern von einer niedrigen Belastung ausgegangen wurde. Die hochbelastete Gruppe berichtete verstärkt über Stresssymptomaten, z.B. Bauchweh, Schlafprobleme und Kopfschmerzen. Eine Regulation wird durch unterschiedliche Kanäle versucht. Hierzu zählen (1) das Suchen von sozialer Unterstützung durch andere, (2) der Versuch von einer Emotionsregulation durch

Aktivitäten, wie z.B. Türen knallen oder Weinen, (3) sowie das sog. problemlösende Handeln. Kinder, die deutlich weniger durch die elterliche Trennung belastet waren, zeigten vor allem einen problemlösenden Bewältigungsstil. Hochbelastete Kinder greifen folglich auf multiple Strategien der Bewältigung zurück, die sich insgesamt jedoch nicht als wirksam in der Stressreduktion erweisen (Hermann, 2010, S. 155ff.). Ferner wurde der Frage nachgegangen, was aus Sicht der Kinder zu dieser hohen Belastung führt und wie die Kinder für sich einen nicht endenden Elternstreit definieren. Die folgenden fünf Faktoren wurden gefunden: (1) die Eltern streiten destruktiv, (2) bleiben unversöhnlich und (3) kommunizieren nur noch eingeschränkt miteinander. (4) Eine Rollenumkehr im Sinne einer Parentifizierung und (5) eine eingeschränkte elterliche Erziehungskompetenz kommen außerdem hinzu (Hermann, 2010, S. 170). Vergleichende Analysen der elterlichen und kindlichen Einschätzung ergaben, dass die Kinder das Konfliktniveau durchaus realistisch einschätzen und vor allem wahrnehmen. Darüber hinaus zeigte sich sehr deutlich, dass die Kinder umso belasteter waren, je schlechter die Elternkommunikation war (Fichtner, 2010a).

### *Elterliche Einschätzung*

Obwohl Hochkonflikt-Eltern einerseits eine reduzierte Sensibilität für die Bedürfnisse ihrer Kinder aufweisen, berichten sie andererseits von einer stärkeren Belastung ihrer Kinder als Trennungseltern mit einem niedrigeren Konfliktniveau. Internalisierendes Problemverhalten, wie z.B. Ängstlichkeit, sozialer Rückzug und Niedergeschlagenheit, scheint aus Sicht der Eltern eine größere Rolle zu spielen als externalisierendes Problemverhalten (z.B. Aggressivität). Insgesamt berichteten zwei Drittel der befragten Hochkonflikt-Eltern über internalisierendes Problemverhalten ihrer Kinder (Fichtner, 2010a; Walper & Fichtner, 2011). Das andauernde Trennungskonflikte insbesondere mit internalisierendem Problemverhalten einhergehen, bildet sich auch in der US-Trennungsforschung ab. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass die Kinder im Mittelpunkt der elterlichen Konflikte stehen, was das Auftreten von kindlichen Schuldgefühlen und innerem Rückzug begünstigt (Cummings & Davies, 1994). Beim Vergleich der Angaben von niedrig- und hochstrittigen Eltern zeigte sich außerdem, dass letztere die Trennungsbewältigung ihrer Kinder deutlich problematischer einschätzen. Ferner wurde ein Unterschied zwischen Eltern mit und ohne Auflage festgestellt: Beauftragte Eltern gaben insgesamt weniger Problemverhalten ihrer Kinder an als Eltern, die aus eigener Initiative eine Beratungsstelle aufgesucht hatten (Fichtner, 2010a). Ob Eltern mit familiengerichtlichen Auflagen weniger sensibel sind, ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Frage.



In der Studie von Bröning (2009) wurden außerdem Geschlechtsunterschiede sowohl bei den Eltern als auch den Kindern festgestellt: Hochstrittige Väter schätzten ihre Kinder belasteter in Bezug auf Verhaltensauffälligkeiten und in der Trennungsbewältigung ein als nicht-hochstrittige Väter. Dass die Konflikte insbesondere bei den Jungen negativ zu Buche schlagen, ist ein weiterer Befund. Auf die höhere Belastung der Jungen in Hochkonflikt-Familien machte bereits Johnston (1994, S. 165) aufmerksam: „especially boys, are two to four times more likely to be clinically disturbed in emotions and behavior compared with national norms“ und auch die Ergebnisse von Amato und Rezac (1994) weisen in diese Richtung. Ferner zeigte sich in der Arbeit von Bröning (2009), dass die Väter bei einem hohen Konfliktniveau das Wohlbefinden ihrer Töchter höher einschätzten, während dies bei den Jungen nicht der Fall war. Mütter dagegen differenzierten nach dem Alter ihrer Kinder: Je älter diese waren, desto stärker wurde ein hohes Konfliktniveau als negativer Einflussfaktor auf das kindliche Wohlbefinden vermutet. Zwischen der Belastungseinschätzung und dem Wohnort der Kinder zeichnet sich außerdem ein Zusammenhang ab, der jedoch nicht nur für hochstrittige Eltern zu gelten scheint: Betreuende Elternteile, meist die Mütter, schätzen ihre Kinder niedriger in deren Belastung ein als die getrenntlebenden Elternteile. Bei den letzteren handelt es sich häufig um Väter, die aufgrund ihrer größeren Unzufriedenheit mit der Betreuungssituation ihren Kindern auch eine größere Belastung zuschreiben als die Mütter (Bröning, 2009; Fichtner, 2010a). Geschlechts- und Betreuungseffekte spielen somit keine unerhebliche Rolle in der Einschätzung von kindlichem Problemverhalten.

Ferner wird davon ausgegangen, dass nicht alle Kinder, die in Hochkonflikt-Familien heranwachsen, ihre Belastungen offensichtlich zeigen. Während ein mittleres Belastungsniveau vor allem bei Kindern aus nicht-hochstrittigen Familien festgestellt wurde, konnten Kinder aus hochstrittigen Elternhäusern entweder der hoch- oder niedrig-belasteten Gruppe zugeordnet werden. Das letztere versuchen, ihre hohe Belastung zu verbergen, ist anzunehmen (Fichtner, 2010b). Ähnliche Befunde konnte auch die Bindungsforschung erzielen: Kinder mit unsicherem Bindungsverhalten zeigen sich nach außen hin angepasst und zeigen keine Beunruhigung bei einer Trennung von der Mutter. Eine „Strategie der Vermeidung“ wurde entwickelt – von den Bindungspersonen wird „keine Auflösung der Verunsicherung“ erwartet (Fremmer-Bombik, 2002, S. 115). Kindern und Jugendlichen, die unter chronischen Trennungskonflikten heranwachsen, sollte deshalb nicht vorschnell deren Belastung abgesprochen werden – vielmehr scheint eine genaue Diagnostik angeraten. Ferner gilt es, jene Eltern insbesondere für die versteckten Belastungssignale ihrer Kinder zu sensibilisieren und ihnen im Rahmen von professioneller Begleitung eine angemessene Einschätzung ihrer Kinder nahezubringen. Dass dies für Hochkonflikt-Eltern



eine große Herausforderung darstellt, zeigen die bisherigen Forschungsergebnisse sehr deutlich (Bröning, 2009; Fichtner, 2010a). Dietrich et al. (2010, S. 21) schlussfolgern, dass jene Eltern eher weniger dazu geeignet sind, ihre Kinder angemessen zu beurteilen, „da sie über den Konflikt die Bedürfnisse der Kinder aus dem Blick verloren haben. (...) Nicht zuletzt verbirgt sich hier oftmals auch ein gewisses Eigeninteresse, bestimmte Symptome der Kinder über- oder unterzubewerten“. Die herabgesetzte Empathie der Eltern, aber auch ihre Neigung zur sozialen Erwünschtheit und ihr ausgeprägter Wunsch, als „gute Eltern“ wahrgenommen zu werden (Dietrich et al., 2010; Sandner & Halatcheva, 2010) spielen sicherlich eine zentrale Rolle.

Inwieweit Eltern grundsätzlich eine angemessene Einschätzung ihrer Kinder gelingt, ist ein weiterer Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung. Insgesamt ist die Befundlage hierbei durch Heterogenität gekennzeichnet. Dennoch weisen die Forschungsergebnisse in die Richtung, dass kindlichen Belastungen von Seiten der Eltern nicht immer angemessen wahrgenommen werden (Deimann, Kastner-Koller, Benka, Kainz & Schmidt, 2005; Glascoe, 2003; Najman et al., 2001). So wurde z.B. in der Studie von Deimann et al. (2005) festgestellt, dass sozial auffällige Kinder von ihren Müttern in deren Entwicklung überschätzt wurden, während Müttern mit unauffälligen Kindern eine angemessenere Beurteilung gelang. Weitere Unterschiede zwischen Müttern und Kindergärtnerinnen zeigten sich außerdem: Kindliche Verhaltensauffälligkeiten wurden vor allem von den Kindergärtnerinnen und deutlich weniger von den Müttern beobachtet. Inwieweit die mütterlichen Einschätzungen mit einer bewussten Beschönigung oder einem Nicht-Bemerken von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten zusammenhing, konnte die Studie nicht aufklären. Eine mögliche Erklärung für die Diskrepanz ist sicherlich auch der fachliche Hintergrund der Kindergärtnerinnen, deren Blick für kindliche Verhaltensauffälligkeiten geschärft ist.

### *Sozio-emotionale Entwicklung*

Insgesamt ist noch wenig darüber bekannt, welche langfristigen Folgen sich für die von Hochkonflikthaftigkeit betroffenen Kinder ergeben. Andauernde Elternkonflikte können dazu führen, dass sich die Kinder zunehmend von *beiden* Elternteilen abwenden (Neff & Cooper, 2004). Insbesondere längsschnittliche Untersuchungen erscheinen an dieser Stelle wichtig. Verschiedene Befunde weisen bereits auf Nachteile in der sozio-emotionalen Entwicklung von Kinder und Jugendlichen in Hochkonflikt-Familien bzw. in Trennungsfamilien mit chronischen Konflikten hin, wie beispielsweise Selbstwertprobleme, Schwierig-

keiten in der eigenen Emotionsregulation und in der Gestaltung von positiven Bindungsbeziehungen sowie sozialen Kontakten. Die Verinnerlichung von dysfunktionalen Beziehungsmustern, wie z.B. Manipulation oder starke Parentifizierung, können erschwerend hinzukommen (Amato, 2006; Bartell, 2006; Hermann, 2010; Johnston & Campbell, 1988; Paul & Dietrich, 2006a; Walper & Beckh, 2006; Walper & Fichtner, 2011). Es ist davon auszugehen, dass das Aufwachsen unter hochstrittigen Bedingungen nicht nur zu aktuellen Belastungen im Sinne von psycho-somatischen Reaktionen und internalisierendem Problemverhalten führt, sondern auch mit schweren Beeinträchtigungen in der Persönlichkeitsentwicklung verbunden ist (Dietrich et al., 2010). Das Wohl der Kinder, die in Familien mit chronischen und hocheskalierten Trennungskonflikten heranwachsen, kann durchaus als gefährdet betrachtet werden, da die Eltern neben Einschränkungen in ihrer Erziehungsfähigkeit oftmals nicht von sich aus nach professioneller Hilfe suchen (Gerber, 2011; Skowron & Reinemann, 2005).

### **2.3    Zwischenfazit**

Hochstrittige Trennungen lassen sich anhand verschiedener Aspekte beschreiben. Unterschiedliche Kriterien können dabei als ausschlaggebend erachtet werden und in vielen Publikationen erfolgt eine Definition anhand eines multidimensionalen Ansatzes. So sind beispielweise gerichtliche Verfahren ein typisches Merkmal als auch eine Involvierung der Kinder in die elterlichen Konflikte und ein inkonsistenter Erziehungsstil. Gerichtliche Streitigkeiten reichen allerdings ebenso wenig aus wie Schwierigkeiten in der Erziehung, um als hochkonflikthafte Trennungspaar definiert zu werden. Abschließend werden noch einmal zentrale Merkmale von hochstrittiger Elternschaft nach Trennung zusammengefasst.

(1) Juristische Konflikte stellen einen wichtigen Indikator zur Erfassung von Hochkonflikthaftigkeit dar. Langwierige Rechtsstreitigkeiten sind ein Zeichen für andauernde Schwierigkeiten, sich in Fragen der elterlichen Sorge zu einigen und ein Hinweis darauf, dass Beratungsangebote und auch die gerichtlichen Verfahren selbst zu keiner Verbesserung im Sinne einer Konfliktreduktion führen. Bei Gerichtsverfahren handelt es sich zudem um Fakten, die von Faktoren, wie z.B. einem Bedürfnis nach positiver Selbstdarstellung, relativ unberührt bleiben. Gerade dies spielt bei Hochkonflikt-Eltern keine unwesentliche Rolle (Dietrich et al., 2010). Ungeklärt ist bislang, ab wie vielen Gerichtsterminen bzw. Verfahren von einer Hochkonflikthaftigkeit ausgegangen wird.

(2) Inwieweit die Beauftragung zur Beratung ein Kennzeichen von Hochkonflikthaftigkeit ist, stellt derzeit eine offene Frage dar. Die Erfahrungen der Praxis weisen eindeutig in diese Richtung, während aufgrund bisheriger For-

schungsbefunde davon ausgegangen wird, dass hochstrittige Eltern sowohl Selbstmelder als auch beauftragte KlientInnen sind (Dietrich et al., 2010; Loschky, 2011; Normann, 2012). Inwieweit eine Differenzierung zwischen diesen Gruppen sinnvoll ist, erscheint deshalb als eine wichtige Fragestellung, die in dieser Arbeit aufgegriffen wird. Zwangskontexte und deren Wirksamkeit werden außerdem noch einmal ausführlich in Kapitel 3 besprochen.

(3) Aufgrund der bisherigen Forschungsbefunde zu Persönlichkeit und Verhalten lässt sich nachvollziehen, warum den Betroffenen die Regulierung von Konflikten und deren Beilegung sehr schwer fällt. Wichtige Einflussfaktoren sind dabei: Eine niedrige Verträglichkeit, Offenheit und Selbstwirksamkeit sowie ein hohes Bedürfnis nach positiver Selbstdarstellung. Ein ausgeprägtes „Schwarz-Weiß“-Denken kommt erschwerend hinzu – die Welt wird unterteilt in „Gut“ und „Böse“ (Dietrich et al., 2010; Winkelmann, 2005). Inwieweit Hochkonflikt-Eltern von Persönlichkeitsstörungen betroffen sind, wird derzeit kontrovers diskutiert (Andritzky, 2002; Dietrich & Paul, 2006a; Johnston & Campbell, 1988; Martinson, 2010; Neff & Cooper, 2004; Scharff, 2004; Spindler, 2009), wie auch die Frage, ob stets beide Elternteile eine Konflikteskalation forcieren (Birnbaum & Bala, 2010; Braver et al., 2011; Friedman, 2004; Spindler, 2009). Depressive Verstimmungen scheinen außerdem keine Seltenheit zu sein (Dietrich, 2010).

(4) Das Kommunikations- und Konfliktverhalten hochstrittiger Eltern ist durch ein hohes Ausmaß an Dysfunktionalität gekennzeichnet. Das Klima zwischen den ehemaligen Partnern ist sehr feindselig und die gegenseitigen Schuldzuweisungen scheinen kein Ende zu nehmen. Als ausschlaggebend haben sich hier die negativen Attributionen erwiesen. Aus Sicht der Betroffenen ist der jeweilige Ex-Partner schuld an der Situation (Bröning, 2009; Dietrich et al., 2010). Ein typischer Vorwurf ist die eingeschränkte Erziehungsfähigkeit des Ex-Partners (Cashmore & Parkinson, 2011; Dietrich et al., 2010). Heterogen sind die Befunde jedoch in den folgenden Punkten: Emotionale Verbundenheit, Kontakthäufigkeit und das Vorkommen von Gewalt.

(5) Aufgrund der derzeitigen Befundlage ist nicht abschließend geklärt, ob sich hochstrittige Trennungseltern in ihren soziodemografischen Angaben von Trennungseltern mit niedrigeren Konflikten unterscheiden (Bröning, 2009; Dietrich et al., 2010). Wie verschiedene Untersuchungen andeuten, könnte das Geschlecht der Kinder sowie die Kinderzahl insgesamt einen Effekt auf das Konfliktniveau haben (Bröning, 2009; Criddle et al., 2003; Maccoby et al., 1990; Maccoby & Mnookin, 1992). Wenig ist außerdem über biografische Verläufe und die persönliche Bindungsgeschichte von Hochkonflikt-Eltern bekannt.

(6) Das Erziehungsverhalten von Hochkonflikt-Eltern ist insgesamt von einer geringen Empathie gekennzeichnet und eine Parentifizierung der Kinder ist

typisch (Alberstötter, 2006b; Behrend, 2011; Dietrich et al., 2010; Johnston & Roseby, 1997; Loschky, 2011; Normann & Loebel, 2011). Es scheint den Eltern schwerzufallen, die hohe Belastung ihrer Kinder wahrzunehmen (Dietrich et al., 2010). Diese kommt einerseits durch das elterliche Erziehungsverhalten und andererseits durch eine Involvierung in die elterlichen Konflikte zustande, was zu starken Loyalitätskonflikten führt. Der Wunsch der Eltern nach einer Positionierung des Kindes führt sehr häufig zu einer Kontaktverweigerung bzw. zu einer hohen Belastung durch stattfindende Umgangskontakte (Dietrich et al., 2010; Hermann, 2010; Normann & Loebel, 2011).

(7) Das Aufwachsen in einer hochstrittigen Familie ist mit verschiedenen Risikofaktoren konfundiert. Hierzu zählen: Internalisierendes Problemverhalten, psychosomatische Stressreaktionen, Selbstwertprobleme, eine niedrige Emotionsregulation und Schwierigkeiten in sozialen Beziehungen (Amato, 2006; Bartell, 2006; Dietrich et al., 2010; Hermann, 2010; Johnston & Campbell, 1988; Paul & Dietrich, 2006a; Walper & Beckh, 2006; Walper & Fichtner, 2011).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es nach wie vor Lücken in der Erforschung von hochstrittiger Elternschaft nach Trennung gibt, die Suche nach einer Definition aber deutlich vorangeschritten ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass inzwischen eine Sensibilisierung der Fachöffentlichkeit für diese Thematik stattgefunden hat. Zu einer schnellen Einschätzung des Konfliktniveaus wurden außerdem Instrumente, wie z.B. der *Kurzfragebogen zur Situation nach Trennung und Scheidung* entwickelt (Dietrich et al., 2010, S. 70ff.). Der Fragebogen erfragt gerichtliche Verfahren, deren Erfolg, die aktuelle Umgangssituation sowie eine Einschätzung der derzeitigen Situation mit dem Ex-Partner. Ein Punktevergabesystem ist beigelegt. Eltern mit einer Punktezahl von über „21“ werden als hochkonflikthaft eingeschätzt. Fachlich fundierte Kriterien sind in der Diskussion, ob ein Fall als hochkonflikthaft eingestuft werden kann oder *eben auch nicht*, sehr wichtig. Wie eine Unterstützung durch Beratungsangebote möglich wird, wird in Kapitel 3 Darstellung finden.

Hochstrittige Trennungseltern in Zwangskontexten

Evaluation des Elternkurses Kinder im Blick

Retz, E.

2015, XVI, 336 S. 36 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-07457-9